Zeitschrift: Oltner Neujahrsblätter

Herausgeber: Akademia Olten

Band: 64 (2006)

Artikel: Zur Geschichte des einstigen Gewerbequartiers im Hammer [Fortsetzung]

Autor: Fischer, Martin Eduard

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-658849

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

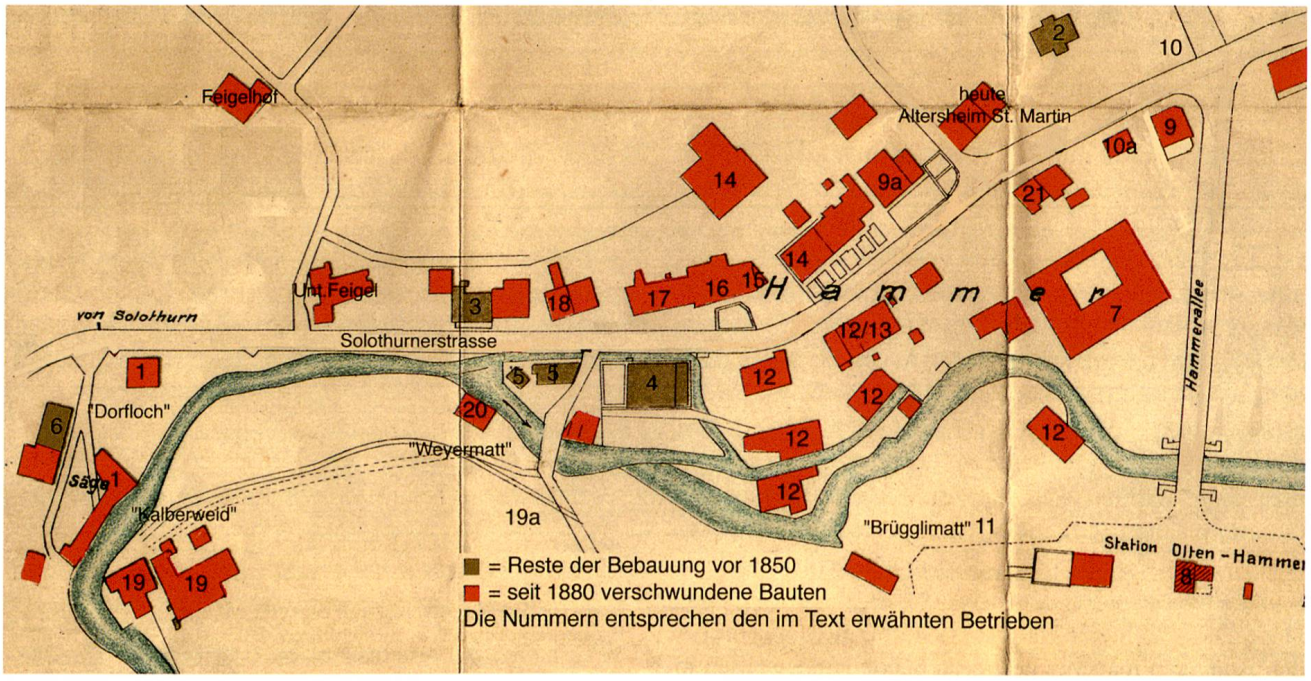
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Zur Geschichte des einstigen Gewerbequartiers im Hammer

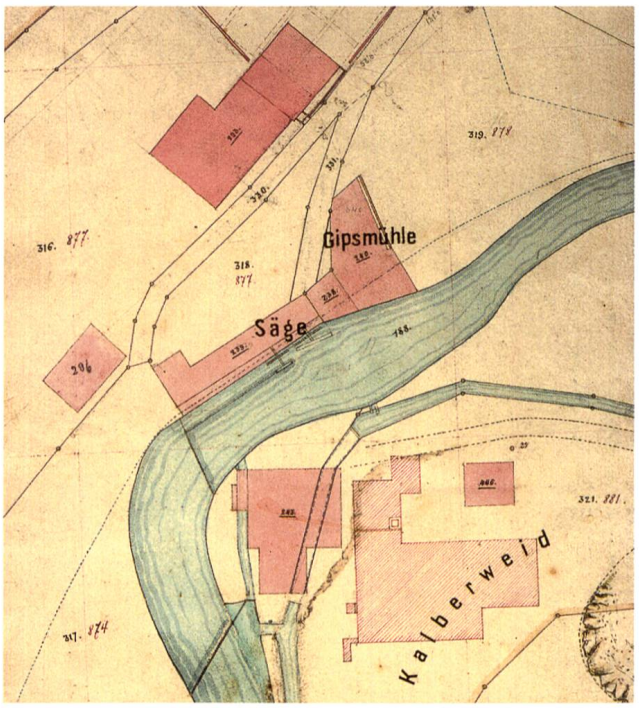
Teil 3

Martin Eduard Fischer

Bevor wir uns etwas näher mit denjenigen Betrieben beschäftigen, die sich erst im Verlauf des 19. Jhts. im Hammer angesiedelt haben, wollen wir noch kurz bei der Geschichte eines Betriebes verweilen, dessen Wurzeln bis ins ausgehende 18. Jht. zurückreichen und der eigentlich in zweifacher Hinsicht einen etwas irreführenden Namen getragen hat: mit der Hammermühle[1]. Die «Hammermühle», an die seit 1991 eigentlich bloss noch der Name einer Bushaltestelle erinnert, lag nämlich, streng genommen, gar nicht mehr im «Hammer», sondern in dem an die Altmatt angrenzenden «Brunnacker» bzw. im «Dorfloch»[2]. Zudem war die «Hammermühle» ursprünglich gar keine Mühle, sondern eine Sägerei. Und das kam so: In der ganzen Amtei Olten gab es in der Mitte des 18. Jhts. keine einzige Sägerei. So trug sich die Regierung mit dem Gedanken, in Gretzenbach eine Säge einzurichten, damit, wie es heisst, die Leute aus dem unteren Amt Olten nicht nach Wangen fahren müssten, um ihr Holz aufsägen zu lassen.[3] Und 1779 heisst es: Man sollte in Olten zum Nutzen der Stadt eine Säge einrichten, denn diejenige in Wangen sei gar nicht in der Lage, zu furnieren, auch könnten die grossen Hölzer für die öffentlichen Bauten dort nicht zugesägt werden. So müsse man nach Aarburg, «ausser Landes (!)», gehen, wo schon für ganz kurze Schnitte ein Saglohn von 2 Batzen bezahlt werden müsse. Auch sei die Fuhr dorthin sehr beschwerlich. So blieben viele Stöcke, die man gerne zu Laden verarbeiten würde, liegen und «verluderten». Mit einer Säge in Olten hingegen blieben Fuhrlohn, Saglohn und Holz im Lande. Ein Platz wäre im Hammer oberhalb der steinernen Brücke an der Strasse nach Kleinwangen vorhanden.[4] Die Regierung zeigte sich nach Anhörung dieser und anderer[5] Aussagen geneigt, in Olten eine Sägerei errichten zu lassen und diese zum Betrieb der Gemeinde zu übergeben,[6] erteilte dann aber dem Zimmermann Viktor Kümmerli und dessen Tochtermann Urs Disteli die Erlaubnis, an der Dünnern, neben des Bleikers Walki (also neben der äusseren Tuchwalke), eine Säge zu erbauen wie diejenige in Biberist.[7] Es macht den Anschein, als habe diese Säge schon bald einen erfreulichen Zuspruch zu verzeichnen gehabt. Jedenfalls bat der Sager Urs Disteli 1792 um die Erlaubnis, dass sein Sagknecht, Johann Haller aus Reinach im Amte Lenzburg, Frau und Kinder, welche bisher noch immer in Aarburg gewohnt hätten, nach Olten nachziehen lassen dürfe. Haller verstehe nicht nur das Sagerhandwerk. Er wisse auch Bescheid in Sachen Wasserwerke und habe in Olten von seinen diesbezüglichen Fähigkeiten bereits verschiedentlich Zeugnis abgelegt.[8] Und im Februar des gleichen Jahres bat Disteli um die Bewilligung, an dem Wendelbaum, der ihm bewilligt worden sei, auch eine Schleife betreiben zu dürfen. Zudem möchte er neben seiner Säge unter dem gleichen Dach auch eine Gipsmühle errichten.[9] Bereits 1796 aber heisst es, Durs Disteli habe Schulden. Er möchte, um diese zu begleichen, seine Säge und 1½ Jucharten Mattland öffentlich versteigern lassen.[10] Sein Nachfolger als Sager, Johann Flury von Hägendorf,



Ausschnitt aus dem überarbeiteten Feuerwehrplan von 1895 (die Bauten sind auf den Stand von 1880 reduziert)



Gipsmühle, Säge und äussere Tuchwalke im Hammer (Ausschnitt aus dem Plan Xa zum Grundbuch von 1825)

bat dann ein Jahr darauf um die Erlaubnis, neben dem grossen Rad noch ein kleines Wasserrad einrichten zu dürfen, damit er auch bei niedrigem Wasserstand noch kleinere Bäume aufsägen könne. Sonst würden viele Kunden, weil sie zu lange warten müssten, nach Aarburg gehen, obwohl sie hier in Olten sägen lassen könnten.[11]
Auch Viktor Kümmerli[12] scheint mit seinem Unternehmen nicht sehr glücklich geworden zu sein. Nicht dass es ihm an unternehmerischen Fähigkeiten gefehlt hätte, seine Probleme waren anscheinend eher familiärer Natur. So erkaufte er zwar 1803 Urs Distelis Gipsmühle.[13] Bei seinem Tod aber wurde bestimmt, dass die einzig überlebende Tochter wegen der Liederlichkeit ihres Mannes bloss den Schleiss (den Nutzen) der Gipsmühle erhalten solle. Erben sollte das Unternehmen der Enkel, Bonaventura Disteli,[14] der auch versprach, seine noch unmündigen Geschwister zu erziehen.[15] In der Tat ist Bonaventura Disteli im Grundbuch von 1825 als Besitzer der Gipsmühle und Schleife eingetragen, von denen es heisst, sie seien ihm am 6. September 1806 von seinem Grossvater Viktor Kümmerli zugefallen.[16] Das Sägewerk hingegen befindet sich anno 1825 im Besitz von Jakob Kamber von Hägendorf. Von ihm heisst es, er habe die Liegenschaft am 7. Februar 1815 auf der Gant des Claudius Rötheli erstanden.[17] Noch im Kataster von 1873 sind die direkten Nachkommen dieser beiden Eigentümer Besitzer der beiden Liegenschaften.[18] 1878 schliesslich erwerben die Brüder August, Gottlieb, Adolf und Richard Kamber auch die Schleife und die Gipsmühle neben dem Dorfloch. Gottlieb Kamber richtet darin wieder eine Säge ein, Adolf eine Mühle.[19] Der Rest ist schnell erzählt: Nach Adolf Kambers Tod ging die Mühle kaufsweise an Eugen Bussmann über, der den Betrieb erstmals im Handelsregister unter dem Namen «Hammermühle» eintragen liess. 1928 wurde die Fabrikation von Mischfutter aufgenommen, 1934 wurden ein Lagerhaus und ein Silo für 350 Tonnen Mahlweizen erstellt. 1952 errichtete die Firma im Olten Hammer das riesige Getreidesilo mit einem Fassungsvermögen von sage und schreibe 4500 Tonnen Getreide. 1958 wurde die neue Weizenmühle in Betrieb genommen, 1962 eine neue Futtermühle.[20] Nur wenige Jahre später wurde der Betrieb eingestellt. Seit 1991 steht an Stelle der einstigen «Hammermühle» ein modernes Bürohaus.
Nun haben wir uns bisher mit den «alteingesessenen» Gewerbebetrieben beschäftigt, die dem Quartier eigentlich den Namen gegeben haben. Sie alle dürften aus dem einfachen Grunde gerade hier entstanden sein, weil sie in irgendeiner Weise direkt von dem Brauchwasser abhängig

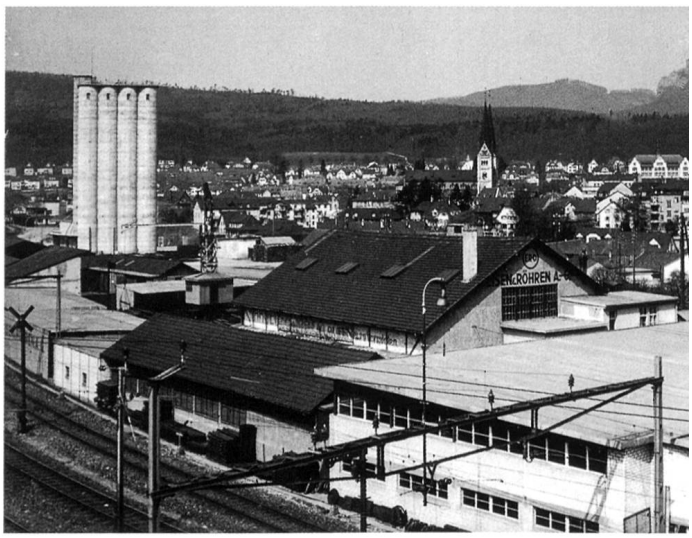
Die Hammermühle um 1935 (Foto Tait)

waren, das dank der Dünnern in ausreichendem Masse und – dank der durch die von den topografischen Gegebenheiten her bestimmten drei Gefällstufen – immer schon in ausreichender Fliessgeschwindigkeit vorhanden war. Mit dem Aufkommen neuer Antriebsmöglichkeiten und nicht zuletzt auch im Zusammenhang mit der im 19. Jahrhundert rasant anwachsenden Bevölkerung entstand aber im Hammer neben neuen «Fabriken» auch eine grössere Anzahl von neuen Gewerbebetrieben aller Art. Diese Entwicklung vollzog sich in zwei Schritten. In einem ersten Schritt entstand entlang der alten Solothurner Landstrasse bis hinaus in den «Hammermühle-Rank» und, sozusagen auf freiem Feld, rund um den Bahnhof Olten-Hammer und auf dem noch unüberbauten Gebiet südöstlich des alten Gewerbequartiers um die einstige Äussere Mühle eine respektable Anzahl neuer Unternehmen. In einem zweiten Schritt fiel schliesslich ein Grossteil dieser Betriebe dem Wachstum einzelner Unternehmen bzw. der sich im 20. Jahrhundert abzeichnenden Tendenz zur Zentralisierung bzw. der Ballung der wirtschaftlichen Kräfte zum Opfer. Verständlicherweise hatte diese Entwicklung auch einschneidende Folgen für die historisch gewachsene Bausubstanz des Hammerquar-

tiers. Dies zeigen sehr eindrücklich zwei auf dem PC farblich überarbeitete Pläne: der auf den baulichen Stand von 1880 reduzierte Feuerwehrplan von 1895 und der Stadtplan von 1996. Erschreckend klar wird aus diesen Plänen, dass von der ursprünglichen, vor 1880 realisierten Überbauung im Hammerquartier auf der Nordseite der «Solothurner Landstrasse» nur gerade das um 1840 erbaute, einstige Wohnhaus des Arztes Dr. Emil Munzinger (Nr. 2: das heutige römisch-katholische Pfarrhaus), das 1876 erbaute alte Pfarrhaus und die zu Saalbauten umfunktionierte alte «Notkirche» nördlich der Martinskirche und das Bauernhaus Büttiker (Nr. 3) überlebt haben, das zur Kulturkampfzeit und in der Frühzeit des «katholischen Pressvereins» eine wichtige Rolle gespielt hat. Auf der Südseite der inneren Solothurnerstrasse beschränken sich die Reste der ehemaligen Bebauung heute auf das alte Gerber-Büttiker-Haus (Nr. 4), auf einzelne Kleinbauten (Nr. 5), die im späten 18. und im frühen 19. Jahrhundert auf der «Insel» zwischen der Dünnern, dem ehemaligen Spitalgraben und dem «Drahtzug-Abfallgraben» entstanden waren, sowie auf den Rest des einstigen Bauernhauses Hammer in der Altmatt (Nr. 6).Begeben wir uns also sozusagen auf eine im ausgehenden 19. Jahrhundert beginnende «Zeitreise», in der wir uns der Geschichte der Bauten derjenigen Unternehmen zuwenden, die im Hammer im ausgehenden 19. Jahrhundert entstanden sind und über kürzere oder längere Zeit auch als Gewerbebetriebe eine gewisse Rolle gespielt haben.

Den Anfang macht eine Fabrik, die einst zu den grössten Arbeitgebern unserer Stadt gezählt hat: die Schuhfabrik Strub & Glutz (Nr. 7). Das Fabrikgebäude hinter dem seinerzeitigen Restaurant Olten-Hammer wurde 1971 abgebrochen.[22] Die äussere Fabrik im Hammer wurde nach ihrer Stilllegung im Jahre 1975 von der Stadt Olten angekauft[23] und dient seit 1976 provisorisch als städtischer Werkhof.[24] (vergleiche Artikel Peter Heim)

Kurz nach der Erbauung der Schuhfabrik Strub & Glutz kam es im Zusammenhang mit der Errichtung der Gäubahnlinie Olten–Solothurn zu den bisher wohl einschneidendsten topografischen Veränderungen im Hammer, indem durch die zur Anlage des neuen Bahntrassees nötig gewordenen, massiven Aufschüttungen der gewaltige Bogen abgeschnitten und trockengelegt wurde, den die Dünnern hier seit je bis tief in die Rötzmatt hinein geschlagen hatte. Im gleichen Zuge entstand auch das künstlich angelegte «Plateau», auf dem heute neben dem um 1931 begründeten Gebäude der landwirtschaftlichen Genossenschaft das alles überragende Getreide-Silo der einstigen Hammermühle AG und die Altliegenschaften der seinerzeitigen Eisen- und Röhren AG stehen. Der Zugang zum neuen Bahnhof Olten-Hammer wurde damals ebenfalls durch die Errichtung einer neuen Brücke und durch die Aufschüttung eines Dammes ermöglicht, an dessen Südostseite kurz vor der Wende zum 20. Jahrhundert auch die ersten Bauten der heutigen «Hammerallee» entstanden sind. Das alte Bahnhofgebäude (Nr. 8)



Blick über das im Olten-Hammer aufgeschüttete «Plateau». Im Hintergrund das 1952 errichtete Getreidesilo

freilich ist längst verschwunden. Es wurde in den Dreissigerjahren durch einen Neubau ersetzt und dient heute, allerdings etwas verändert, in Rickenbach BL als Wohnhaus.[25]

Mit dem mittlerweile ebenfalls längst wieder verschwundenen Restaurant Olten-Hammer (Nr. 9) verbindet sich die Erinnerung an die Geschichte einer Institution, die bis in die Mitte des zwanzigsten Jahrhunderts hinauf auch in der Kulturgeschichte unserer Stadt eine recht bedeutende Rolle gespielt hat. Diese ist 1985 in einer eigenen Gedenkschrift dargestellt und von Bruno Moll in einem nicht weniger sehenswerten Film gewürdigt worden. Wir können uns deshalb damit begnügen, die wichtigsten Stationen aufzuzeichnen: 1877 erwirbt Constantin von Arx der Ältere aus der Hand der Erben des Adam Schmid das damals noch unüberbaute «Hammermätteli» und erstellt darauf im folgenden Jahr Wohnhaus und Magazin. 1879 wird auf der Südseite des Hauses eine erste Trinkhalle angebaut. 1891 wird die Theaterhalle im Sommergarten in Betrieb genommen. 1893 erhält die Wirtschaft eine Kegelbahn. Ein erster Saalbau entsteht 1896 auf der Westseite des Gebäudes. 1907 wird der alte Wintergarten umgebaut und erweitert. 1951 schliesslich wird auch der Saalbau in grossem Stil umgebaut und erweitert. 1955 erhält das Restaurant Olten-Hammer unter Einbezug des Wintergartens an der Hammerallee ein Dancing. Bereits 1963 aber, nachdem der Gastbetrieb im Hammer nach einer langen Blütezeit Schritt um Schritt an Anziehungskraft und Bedeutung verloren hat, wird die Liegenschaft an Albert Heer verkauft, der hier ein neues Einkaufszentrum samt Bürohaus und 500 Abstellplätzen zu errichten gedenkt. Schwierigkeiten bei der Realisierung des Vorhabens und mehrfacher Wirtewechsel bewirken schliesslich den Niedergang des einst so renommierten Gastbetriebes und bringen das Restaurant gar in den Verruf, ein Drogenumschlagplatz zu sein. 1969 übernimmt die Firma DENNER den Saalbau und richtet darin ein Discount-Ladengeschäft ein. Nach dem Bezug

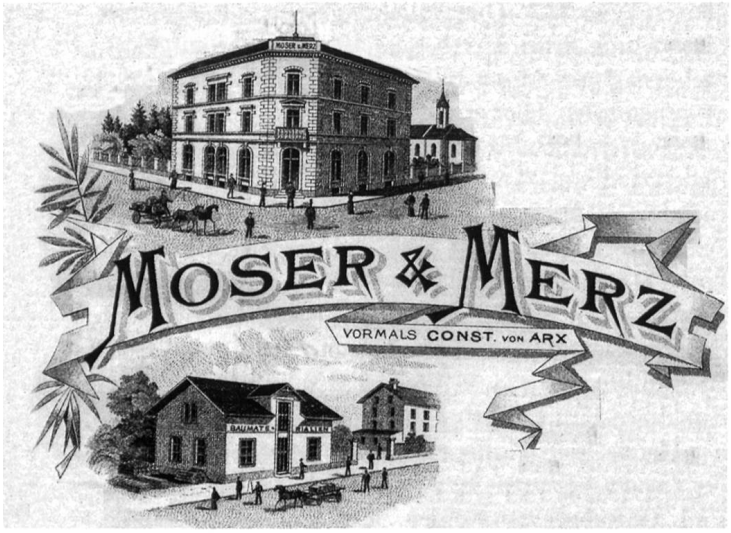
des DENNER-Neubaus (Nr. 9a) an der Solothurnerstrasse[26] erlebt der «abgewrackte» Saalbau 1983 noch einmal eine kurze Renaissance als Ausstellungs- und Konzertlokal der autonomen Arbeitsgruppe «Kunst im Hammer». Als sich nach dem ersten Spatenstich für das geplante Hammer-II-Center 1986[27] erneut Schwierigkeiten ergeben, wird das «Hammerloch» anlässlich der Aufführung «Warten auf Godot» für kurze Zeit sogar zum «Freilichttheater».[28] 1990 werden die eingestellten Bauarbeiten wieder aufgenommen, 1992[29] schliesslich wird das neue Einkaufszentrum Hammer II eröffnet.[30]

Eine annähernd ebenso bewegte Geschichte erlebte auch das Geschäftshaus an der Solothurnerstrasse 22 (Nr. 10 und 10a). Es begegnet uns zuerst auf einem Briefkopf der Firma Moser & Merz, Baumaterialien. Anton Moser, der um 1890 mit Gustav Merz eine Gesellschaft zum Vertrieb von Baumaterialien gegründet hat, arbeitete ursprünglich als Angestellter bei Constantin von Arx dem Älteren. Er übernahm, wie dies der Briefkopf deutlich macht, zusammen mit Gustav Merz von Constantin von Arx den Vertrieb von Baumaterialien, während sich dieser ab 1895 in seinem neuen Betrieb in der Rötzmatt vordringlich der Produktion von Zementsteinen, Betonröhren und Betonplatten zuwandte. Die Kollektivgesellschaft Moser & Merz wurde dann aber bereits 1907 wieder aufgelöst, nachdem Anton Moser 1895 die «Brügglimatt» (Nr. 11) erworben hatte. Hier errichtete Anton Moser zusammen mit Gottfried Schibli von Hägendorf die neue Baumaterialienhandlung Moser & Schibli. Ab 1923 schliesslich, nachdem die Ziegelei in Hägendorf sich unter Gottfried Schibli verselbstständigt hatte, widmete sich die neue Firma Moser und Cie., die uns noch gut als Firma «Kohlen-Moser» in Erinnerung geblieben ist, ausschliesslich dem Verkauf von Baumaterialien und dem Handel mit Brennstoffen. Mit dem Verkauf der Firma durch den damaligen Firmeninhaber Paul Moser anno 1976 wurde der Handel mit Baumaterialien eingestellt. Die letzten verbliebenen Bauten der einst recht bedeutenden Firma sind 2004 abgerissen worden.[31] Das «Stammhaus» an der Solothurnerstrasse 22 aber ging anno 1901 in den Besitz des «katholischen Pressvereins» über. Der hier in dem neu errichteten Anbau auf der Westseite u. a. seine «Oltner Nachrichten» herstellen liess, welche bis zu diesem Zeitpunkt unter Redaktor Richard Büttiker im alten Bauernhaus an der Solothurnerstrasse erschienen waren. 1916 ging das Gebäude samt Anbau in den Besitz des Unternehmers Otto Walter über und wurde so bis zum Bezug des neu erstellten Geschäftshauses am Amthausquai anno 1924 erster Sitz der Verlagsanstalt Otto Walter AG.[32] Ab 1932 schliesslich beherbergte die Liegenschaft bis zur Erstellung der neuen Kleiderfabrik im Hammermühle-Rank anno 1948 die Turnkleider- und Unterwäschefabrik Oscar Disteli (ODO), die 1928 dank ihrer innovativen Geschäftsführung immerhin offizieller Ausrüster der Schweizer Olympiamannschaft geworden war.[33]

Mit der Filztuchfabrik Conrad Munzinger & Cie. AG (Nr. 12) begegnen wir dann einem der wenigen im Hammer ansässigen Betriebe, der nicht nur bis in unsere Tage hinein überlebt, sondern sich zu einem sogar international erfolgreich tätigen Unternehmen entwickelt hat. Wir erinnern uns: Anstelle einer im 15. Jahrhundert errichteten Hammerschmiede entstand hier um 1689 ein Drahtzug. Nachdem dieser 1836 einem Brand zum Opfer gefallen war, errichtete Oberst Conrad Munzinger eine Wollspinnerei. Seine Söhne verlegten sich 1865 schliesslich auf die Herstellung von Filztuchen. 1936 erfolgte der erste Spatenstich für die Errichtung der neuen grossen Fabrikanlagen, die bis in die jüngste Vergangenheit hinein schrittweise modernisiert und erweitert worden sind.[34] Die Filztuche Munzinger beansprucht deshalb heute einen beachtlichen Teil der Fläche zwischen der Solothurnerstrasse und dem Gäubahntrassee. Sie hat sich über den einstigen Drahtzug-Abfallgraben hinweg bis an das ehemalige Gerber-Büttiker-Haus vorgeschoben, ja, sie umringt dieses sogar auf der Dünnernseite. Die einstige Äussere Mühle, die Walken und Reiben, die alte Ölmühle und Knochenstampfe, sie alle sind dem Expansionsdrang dieses Unternehmens zum Opfer gefallen. Auch der ehemalige Laden III des 1862 gegründeten Oltner Consumvereins (Nr. 13) ist von der Filztuchfabrik «ver-

Ansicht des ersten Stationsgebäudes im Olten-Hammer um 1905

Postkarte: Das Restaurant Olten-Hammer mit dem ersten Saalbau von 1896



Briefkopf der Firma Moser & Merz (Ausschnitt). Im Vordergrund das Geschäftshaus an der Solothurnerstrasse 22, im Hintergrund die römisch-katholische Notkirche von 1876. Anstelle des unten abgebildeten Magazins wurde 1896 der Saalbau des Restaurants Olten-Hammer errichtet.

Das Geschäftshaus Solothurnerstrasse 22 um 1920 als erster Sitz der Otto Walter AG

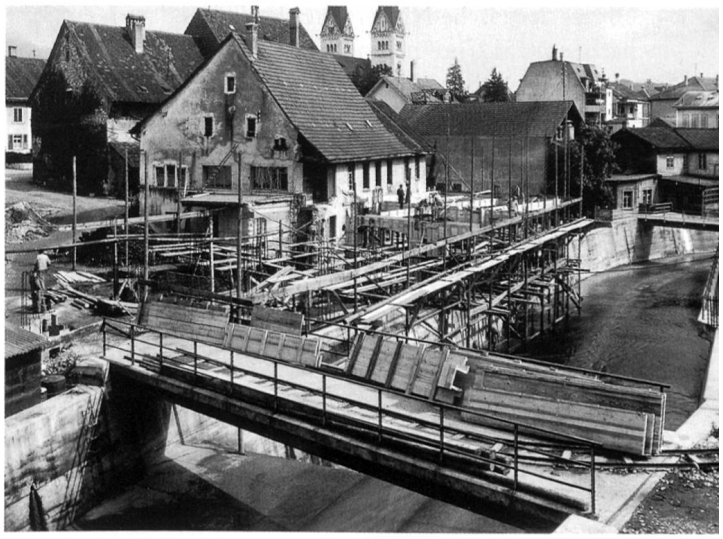
Blick auf die 2004 abgebrochenen Geschäftsliegenschaften der Firma Moser & Cie. im Hammer um 1935 (Foto Tait)

schluckt» worden. Ältere Mitbürger werden sich noch an das eigenartige Gebäude mit dem Treppengiebel erinnern. Es war ein Relikt aus jener Zeit, in der unsere heutigen «Grossverteiler» COOP, USEGO, MIGROS und wie sie alle heissen die Ware noch zu den Kunden in die Quartiere brachten. Mit ihm verbinden sich Erinnerungen an eine Zeit, in der es westlich der Bleichmattstrasse vom Schöngrund bis zur Dünnern hinunter nicht weniger als fünf Bäckereien, drei Metzgerläden, drei Consumverkaufsstellen, fünf USEGO-Lädeli, einen Milch- und Käseladen und vier Wirtschaften gab! Erinnerungen auch an eine Zeit, in der wir Buben an der hinteren Untergrundstrasse an freien Nachmittagen noch auf offener Strasse mit ausgeschaubten Rackets und Bällen auf einem mit Ölfarbe auf den Teerbelag gemalten Feld Tennis spielen konnten, ohne dass wir mehr als ein- oder zweimal das quer über die Strasse gespannte, improvisierte «Netz» beiseite räumen mussten, weil ein Auto durch unser Wohnquartier fahren wollte. Fortschritt, sagt man, habe seinen Preis! Um aber zum Thema «Hammer» zurückzukommen: Webstühle, auf denen solch riesige Bänder hergestellt werden, wie sie in der Filztuchfabrik heute gewoben werden, wären natürlich in den alten Mauern niemals unterzubringen gewesen! Und: das Unternehmen ist gesund, bietet sichere Arbeitsplätze und trägt durch seine Qualitätsprodukte den Namen Olten in die weite Welt hinaus. Dennoch wäre es – nicht nur aus dem zugegebenermassen etwas engen Blickwinkel eines Historikers oder Ortsbildschützers betrachtet – schön, Entscheide, ob Bewährtes und über lange Jahrhunderte Gewachsenes dem Fortschritt geopfert werden solle, würden immer auch gemessen an der Frage, inwieweit sich der zu erzielende «Fortschritt» nicht bloss für die Investoren, sondern auch auf die Lebensqualität aller Betroffenen positiv auswirken werde. Gerade diese Frage dürfte im Zusammenhang mit der nächsten Firma, der wir uns nun zuwenden wollen, nicht so einfach zu beantworten sein.

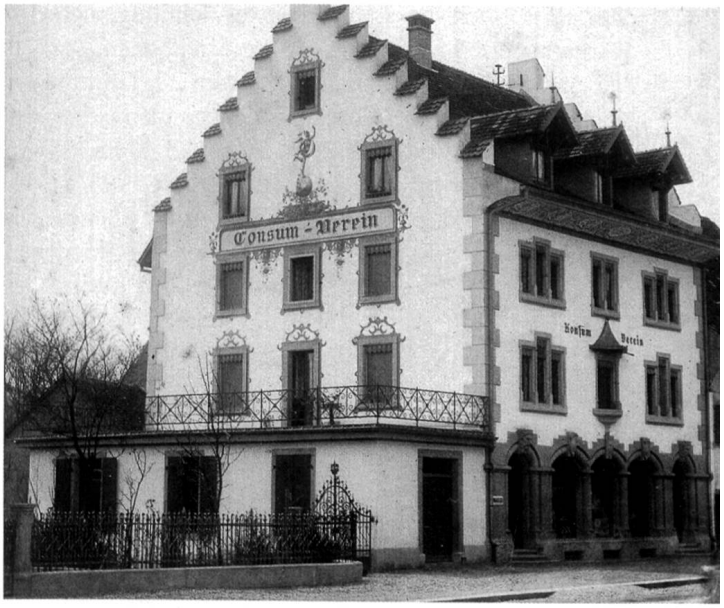
Völlig von der Bildfläche verschwunden ist nämlich ironischerweise im Hammer auch ein Unternehmen, das, wie wohl kein zweites, im zwanzigsten Jahrhundert das Gesicht unserer Stadt entscheidend mitgeprägt hat: das Baugeschäft Constantin von Arx AG (Nr. 14). Constantin von Arx der Jüngere trat 1901 in die Firma seines Vaters ein. Er war 1903 wesentlich mitbeteiligt an der Vergrösserung der Anlagen in der Rötzmatt, insbesondere an der Erstellung einer Anlage zur Fabrikation von Betonbalken und -platten. 1910 übernahm er die Leitung des väterlichen Betriebes. Bereits ein Jahr darauf verkaufte er die «Zemente» an die Firma Hunziker in Brugg und widmete sich nach der Gründung seiner neuen Firma Constantin von Arx AG zuerst vorwiegend der Planung. Bereits 1915 eröffnete er dann aber mit einer Belegschaft von 25 Mann ein eigenes Baubüro, dem eine Tiefbauabteilung und kurz darauf auch eigene Werkstätten für Zimmer-, Schreiner- und Glaserarbeiten angegliedert wurden. Mit einer Belegschaft, die von hundert Mann anno 1925 bis auf 575 Mann anno 1935 anwuchs, übernahm die junge, dynami-

sche Firma auch bedeutende Aufträge für Grossbauten in der ganzen Region. Neben einer vierstelligen Zahl von Wohnbauten aller Art zeichnete das Unternehmen innert weniger Jahre als Baumeister u. a. verantwortlich für den Bau der Aarebrücke und der Firma Nabholz in Schönenwerd, der Kartonnagefabrik Niedergösgen, der Ideal Radiatorenfabrik in Dulliken, der Kirchen in Winznau, Kappel und Oberbuchsiten, in Olten für die Erstellung der Verwaltungsgebäude der USEGO, der Otto Walter AG, der Kantonalbank, des Hotels Schweizerhof, der Verbandsmolkerei, des Kantonsschultraktes im Frohheim, der Stirnimann AG, der Kinos Lichtspiel, Capitol und Palace, des Warenhauses von Felbert in der Altstadt, des Schweizerischen Vereinssortimentes usw. usw. Selbst in den Kriegsjahren konnte die Belegschaft bei rund 400 Mann stabilisiert werden.[35] Schliesslich belegte das blühende Unternehmen den ganzen Raum zwischen der Solothurnerstrasse und der heutigen Ziegelfeldstrasse, den jetzt die neu erstellte Grossüberbauung «Bornblick» für sich beansprucht.

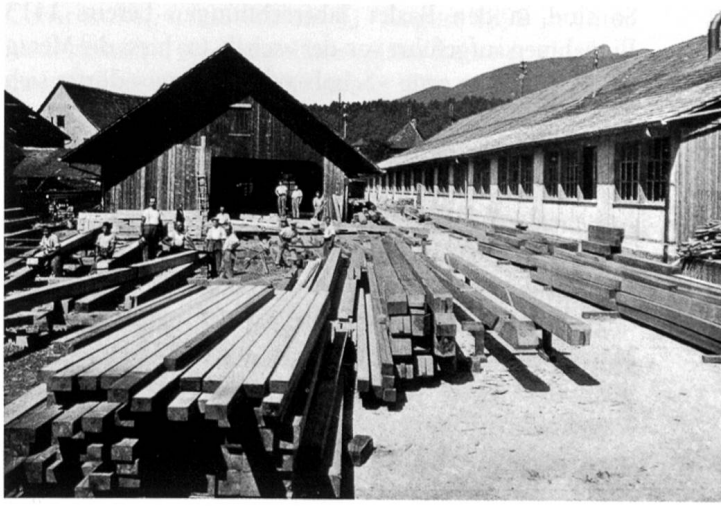
Viele unvergessliche Erinnerungen verbinden sich für den Schreibenden auch mit jenen Leuten, die der Constantin von Arx AG seinerzeit ein Gesicht verliehen haben. Erinnerungen an den Patron der Firma etwa, dem man auch auf der Strasse mit viel Respekt begegnete, weil er eher wie ein Grandseigneur als wie ein «Mann vom Bau» auftrat, an den langjährigen Bauführer und nachmaligen Vizepräsidenten des Verwaltungsrates Luigi Botelli, der in seinen weiten Reiterhosen und in seinen auf Hochglanz polierten hohen Schaftstiefeln für uns Buben immer aussah wie Major Cavaluzzi in Carl Spittelers Ballade von den «jodelnden Schildwachen». Wir denken an die Brüder Bionda, von denen zumindest der eine, soweit ich mich erinnere, in Paul Woehrles selbst gedrehtem Wildwestfilm eine wichtige Rolle gespielt hat und dessen Zweigang-Sachs-Motorvelo jeweils unter der gewaltigen Körperfülle seines Besitzers geradezu zu ächzen schien. Wir erinnern uns an den Chef der Schreinerei, Matti, der uns Buben so grosszügig Holzabschnitte für unsere selbst gebastelten Kugellager-Rennmobile zur Verfügung stellte. Und ich erinnere mich gerne an den liebenswürdigen Magaziner – sein Name ist mir leider entfallen –, der uns jeweils auf unsere scheue Frage, was das etwa kosten würde, mit Augenzwinkern die alte, zerbeulte Kartoffelpfanne, die wir als Behältnis mitgebracht hatten, mit Zement füllte, mit dem wir dann im Frühjahr jeweils das über den Winter undicht gewordene «Weierli» in der Rabatte gegen unseres Nachbars Garten ausbesserten und vergrösserten. Nur dank seiner Hilfe überlebten nämlich die Molche, die wir damals im Quelleli im Seidenhofloch oder im Gheidgraben gefangen und in Konfitüregläsern unter Deckeln mit Nagellöchern nach Hause gebracht hatten. Denn das Wasser, das wir dem Weiher via eine mit Fensterkitt abgedichtete alte Ovomaltinebüchse und über ein Rohrsystem aus alten «Vorhangstängeli» in Springbrunnenweise zuführten, wäre ohne seine Güte schmählich versickert. Umso erschreckender war für uns und viele



1936/37 Die neue Fabrik der Munzinger & Cie. AG entsteht. Im Vordergrund die ehemalige Äussere Mühle



Der einstige Laden III des Oltner Consumvereins im Hammer vor 1900



Constantin von Arx AG, Zimmerei, Fensterfabrik und Bauschreinerei um 1930

Oltner der rasche Niedergang der Firma, kaum ein Jahr nachdem das Unternehmen 1973 in neue Hände übergegangen war.[36] Schon 1974 nämlich wurden alle Gebäude der ehemaligen Constantin von Arx AG samt einer ganzen Reihe von privaten Bauten: die Velo- und Motowerkstatt von Rohr (Nr. 15), das Restaurant zum Pflug (Nr. 16), die alte Gerberei Büttiker (Nr. 17), wo der Sattler Wyss bei schönem Wetter auf dem Platz vor seiner Werkstatt die alten Rosshaarmatratzen wieder aufzubereiten pflegte, und das Restaurant zum Schützen (Nr. 18) samt Nebengebäude abgerissen. Wie erschreckend kurzlebig unsere Zeit oft geworden ist, können wir daran ermessen, dass das Warenhaus NORDMANN (später MANOR), das dann auf diesem Platz am 9. März 1977 eröffnet wurde,[37] schon nach 18 Jahren wieder «dicht machte».[38] Nachdem die durch den Abbruch der Manor-Bauten entstandene Baugrube lange Zeit zu Spekulationen und Ärger Anlass gegeben hatte, fand schliesslich am 19. September 2002 der erste Spatenstich für die Errichtung der Seniorenresidenz «Bornblick» statt,[39] deren erste Wohnungen nun im Spätherbst 2004 haben bezogen werden können.

Der einzige Betrieb im Hammer, der im 20. Jahrhundert nicht auf Kosten eines Vorgängers entstanden ist, ist der städtische Schlachthof (Nr. 19a), der am 23. März 1955 in Betrieb genommen[40] und schon im Herbst 1995 wieder geschlossen worden ist.[41] Heute werden die ehemaligen Schlachthofbauten auf Zusehen hin von verschiedenen Kleinbetrieben genutzt.[42] Seit jüngster Zeit besitzt das Historische Museum hier auch ein Depot für grossformatige Objekte. Auch der ehemalige Schlachthof – er liegt ja westlich der alten Landstrasse über das Gheid – steht wie übrigens auch die einstige äussere Tuchwalke (Nr. 19: nachmals Schuhfabrik Strub & Glutz Werk II, jetzt Werkhof) und die alte Färberei Christen (Nr. 20: dann Türler, jetzt Jugendzentrum «Färbi») streng genommen nicht im «Hammer», sondern in der «Kalberweid» bzw. in der «Weyermatt.[43] Natürlich gab es in Olten nicht erst seit 1955 einen Schlachthof. Vielmehr gehörte dieser städtische Betrieb zu denjenigen öffentlichen Einrichtungen, die sich bis ins frühe 15. Jahrhundert zurückverfolgen lassen. So sind in den Basler Jahrrechnungen bereits 1413 Einnahmen aufgeführt von der «schal» (so hiess die Metzg damals).[44] Diese erste «Schol» oder «Metzg» dürfte sich auf dem Plätzchen zwischen dem einstigen Pfarrhaus (heute Turmdrogerie) und der Alten Brücke befunden haben, auf dem jetzt jeweils der Marronistand steht. Entscheidend für die Wahl dieses Platzes wird die Lage in unmittelbarer Nähe eines Fliessgewässers gewesen sein, welches Wasser sowohl für das Abbrühen der geschlachteten Lebware als auch für die Sauberhaltung des Metzgereilokals geliefert haben dürfte. Dieses diente ursprünglich auch als Verkaufslokal für Fleischwaren. Die 8 städtischen Metzger, die hier turnusgemäss schlachteten, bezahlten der Stadt denn auch immer schon «scholzinse».[45] Der Standort der Metzg neben der Brücke scheint auch 1458 belegt, wo es heisst, Brücke und Metzg seien neu erbaut worden.[46] Der Brand von Pfarrhaus, Metzg,

(v.r.n.l.) Velo- und Motogeschäft von Rohr, Restaurant zum Pflug und alte Büttiker-Gerberei 1974 vor dem Abbruch

Der Sattler Wyss an der Arbeit vor seiner Werkstatt in der alten Büttiker-Gerbe

Das 1974 abgebrochene Restaurant zum Schützen

Wassertor und Brücke anlässlich des Franzoseneinfalls von 1798 machte dann eine schnelle «provisorische» Lösung notwendig. So wurde das Schlachtlokal neu im alten Kornhaus an der Zielempgasse (heute Foto Wolf) eingerichtet. Das Brauchwasser zu dessen Betrieb dürfte man, wie beim Stadtbad, vom «nyderen Brunnen» am Rathaus bezogen haben. Da mit der Helvetik auch die «Gewerbefreiheit» eingeführt wurde, diente die Metzg von da an aber ausschliesslich als Schlachtlokal. Die Fleischwaren wurden jetzt in den Läden der Metzger verkauft. Noch 1873 diente das «Kornhaus» als städtisches «Schlachthaus».[47] Dann aber regte die Polizeikommission – sie war seit 1817 auch für das Gesundheitswesen zuständig – 1876 den Bau eines eigentlichen Schlachthauses an, da das alte Lokal von seiner Lage und seinen Einrichtungen her schon längst nicht mehr seinem Zweck entspreche. Die entsprechenden Pläne für einen Neubau lagen 1879 vor. Bereits ein Jahr später wurde der städtische Schlachthof in der Schützenmatt eröffnet.[48] Begreiflicherweise musste der neue Schlachthof wegen der um die Wende zum 20. Jahrhundert in Olten galoppierend anwachsenden Bevölkerung schon bald erweitert und modernisiert werden. So wurden 1895/96 zusätzliche Stallungen für Gross- und Kleinvieh errichtet.[49] Bereits in der Mitte des 20. Jahrhunderts aber musste man einsehen, dass die dringend nötig gewordenen technischen Anpassungen und die Erfüllung von Anliegen hygienischer Natur den Neubau eines zeitgemäss eingerichteten neuen Schlachthofes mit Kühlräumen unumgänglich machten. Dass der neue Schlachthof (Nr. 19a) dann bereits nach kurzer Zeit unrentabel geworden und geschlossen worden ist, dürfte vor allem der zunehmenden Ballung der wirtschaftlichen Kräfte und dem geänderten Konsumverhalten der Bevölkerung zuzuschreiben sein.

Einem «Betrieb», der über drei Generationen hinweg ebenfalls im Hammer ansässig gewesen ist, wollen wir zum Schluss noch Reverenz erweisen, obwohl er im Vergleich mit den bisher behandelten Unternehmen zu den Kleinstbetrieben zu rechnen ist: dem Hafnergeschäft der Familie Vogt. Die Hafner Vogt (Nr. 21) dürften nämlich zu den letzten Vertretern eines Gewerbes zu rechnen sein, das in Olten erstmals 1606 aktenkundig wird.[50] In einer Zeit, in der es noch keine Zentralheizungen gab, sorgten nämlich die Hafner dafür, dass es wenigstens in der Stube, wo üblicherweise der von der Küche aus beheizte Kachelofen stand, im Winter behaglich warm war. Im Ofenloch der «Kunst» wurden zudem nicht nur die süssen Apfelschnitze gedörrt, sondern auch die «Chriesistei-Säckli» vorgewärmt, die einen, wenn in den Schlafkammern die Fensterscheiben dick mit Eisblumen bedeckt waren, im feuchtkalten Bett etwas rascher erwarmen liessen. Ganz richtige Hafner freilich, solche, welche die Kacheln für ihre Öfen noch selber formten, bemalten, glasierten und brannten,[51] waren die Hafner Vogt eigentlich nicht mehr. Aber sie verstanden es noch immer, einen Kachelofen sachgemäss aufzusetzen oder wieder abzudichten, wenn er rissig geworden war. Daneben aber verkauften sie auch «Kluser-Öfen», wie sie noch zur

1974 Stimmungsbild vom Abbruch der Liegenschaften an der Solothurnerstrasse

Das Warenhaus MANOR um 1990

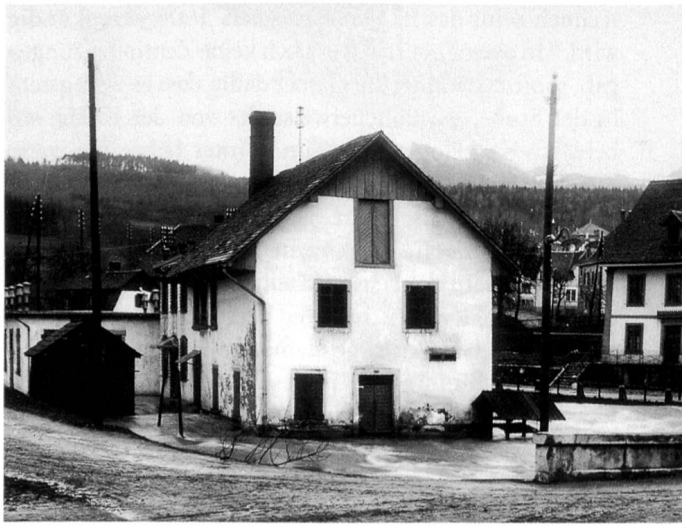
Bubenzeit des Verfassers als «Zimmer- oder Etagenheizungen» landauf, landab in den meisten Häusern der einfachen Bürger standen. Der erste in Olten fassbare Vertreter der Oltner Hafner Vogt, der 1867 geborene Christian Vogt, hat sich am 31. August 1892 in Olten niedergelassen. Im Einwohnerregister heisst er «Hafnermeister, von Olten und Wisen».[52] Die Angaben in der «Controlle der Niedergelassenen 1855–1898»[53] und in der «Fremden-Controlle 2a»[54] widersprechen diesem Eintrag allerdings, indem es hier unmissverständlich heisst, Christian Vogt sei Bürger von Oberschaffhausen. Des Rätsels Lösung gibt wohl die «Fremden-Controlle der männlichen Aufenthalter 1898–1902».[55] Laut dieser hinterlegte Christian Vogt am 1. Juli 1895 einen Familienheimatschein, der ihn als Bürger von Wisen auswies, und am 24. Juli 1899 erhielt er diesen Ausweis zurück mit dem Vermerk, der Inhaber sei [jetzt] Bürger von Olten. In der erwähnten «Fremden-Controlle 2a» heisst es auch, Christian Vogt wohne bei Baumann auf der Lebern 199. Dieser Hinweis nun birgt in zweifacher Hinsicht eine Überraschung, denn dieser «Baumann» war niemand

Inserat aus dem Adressbuch der Stadt Olten von 1897

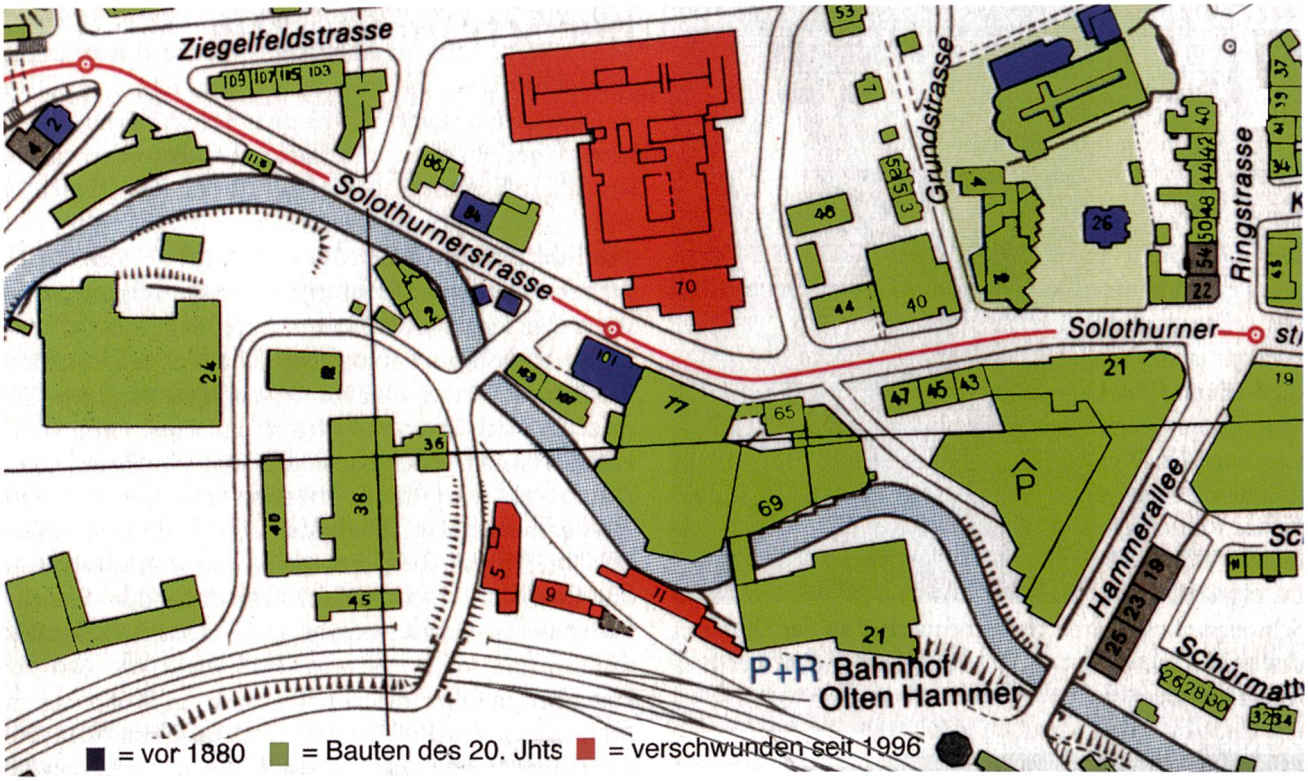
Die ehemaligen Häuser an der Solothurnerstrasse 43–47.
Im Vordergrund das Geschäftshaus Hafner Vogt

anderer als der Vater jenes Arnold Baumann, der im Adressbuch des Kantons Solothurn von 1889 als einziger Oltner Hafner aufgeführt ist.[56] Der Hafner Johann Baumann, Jacobs sel., Arnolds Vater also, besass nämlich laut dem Kataster von 1873 einen Anteil am Haus Nr. 199 auf dem «Hübeli».[57] Eigenartigerweise fehlen er und sein Sohn, dem laut dem Grundbuch von 1868/90 das Haus Nr. 714 in der Neumatt gehörte,[58] in sämtlichen städtischen Einwohner- und Ansassenverzeichnissen. Bei dem Haus Nr. 714 in der Neumatt handelt es sich übrigens nachweislich um das ehemalige Restaurant «Neumatt» (später «Räblus»). Darum heisst Arnold Baumann im Adressbuch von 1897 auch «Wirt».[59] Er verkaufte seine Wirtschaft, die laut dem Wirtschaftsverzeichnis 1896 eröffnet wurde, bereits 1902 an den Bierbrauer Heinrich Studer und ist von diesem Zeitpunkt an in Olten nicht mehr auszumachen.[60] Diese Situation wirft einige Fragen auf: Vor allem scheint es eigenartig, dass ein Fachmann wie der Hafnermeister Christian Vogt bei einem Hafner gearbeitet haben soll, der sein Handwerk 1896 aufgab, um von jetzt an eine Wirtschaft zu führen. Sollte allerdings Simon Baumann, der sich am 17. April 1857 in Olten angemeldet hat und von dem es heisst, er arbeite bei Oberst Munzinger bzw. zurzeit bei «Brunner, Ziegler» und habe seine Familie «nicht in hier»,[61] ein Vorfahre unseres Johann Baumann gewesen sein, böte sich folgende Erklärung an: Simons Verwandte, Jakob Baumann, Vater, Johann Baumann, Sohn, und Arnold Baumann, Enkel, versuchten sich auch als Hafner. Arnold, der offensichtlich etwas zu Geld gekommen war, stellte für sein Hafnergeschäft in der Person von Christian Vogt sozusagen einen ausgebildeten «Vorarbeiter» an und eröffnete dann 1896 die Wirtschaft «Neumatt». Christian Vogt hingegen machte sich selbstständig und eröffnete sein Hafnergeschäft, für das er bereits im Adressbuch von 1897 ein erstes Inserat einrücken liess. Diese Auslegung dürfte einiges für sich haben, denn das Haus Nr. 199 auf dem Hübeli gehörte laut Grundbuch von 1825 tatsächlich dem Ziegler Jakob Brunner.[62] Dessen Sohn Johann ist im Lagerbuch von 1866 als Besitzer der Liegenschaft ausgewiesen, wo mit Bleistift nachgetragen ist, das Haus gehöre jetzt Jakob Baumann.[63] Über drei Generationen hinweg blieb das Hafnergeschäft Vogt ein gut geführtes Familienunternehmen, bis es dem Neubau der Mehrfamilienhäuser an der Solothurnerstrasse Nr. 43 bis 47 weichen musste, und bot der Reihe nach Christian Vogt-Studer, dessen Söhnen Karl Wilhelm Vogt-Nussbaumer und Ernst Nussbaumer (er ist 1919 nach Gais weggezogen) und dem Enkel Karl Vogt-Weltert ein gesichertes Auskommen.

Das alte Hammerquartier, das in den letzten 50 Jahren also bis auf einen winzigen Rest verschwunden ist,



Die ehemalige Färberei Türler um 1926 (heute Jugendzentrum «Färbi»)



Das Hammerquartier um 1996 (Ausschnitt aus dem Übersichtsplan von 1996)

präsentiert sich heute leider städtebaulich als Sammelsurium von eher zufällig als geplant entstandenen Grossbauten, die kaum mehr durch irgendwelche Gemeinsamkeiten miteinander verbunden sind. Hoffen wir, dass es wenigstens gelingen wird, auf dem Areal und über den Ruinen der von Constantin von Arx begründeten und nun abgebrochenen «Zemente» ein neues Quartier «Olten-West» zu schaffen, das dank sorgfältiger Planung für seine Bewohner einst wieder so etwas wie ein Gemeinschaftsgefühl erlebbar werden lässt!

[1] Die Geschichte der Hammermühle ist in dem Aufsatz von Hugo Dietschi «Mühlen, Hammerschmieden und andere Gewerbe» verkürzt und z. T. falsch dargestellt, weil dieser sich offensichtlich nur auf die bisher von Pater Alexander Schmid erschlossenen Quellen gestützt hat.
[2] vergl. StAO GA 18.07.02, Grundbuch 1825, Bd. B., Nrn. 877 und 787
[3] StA SO, OS, Bd. 29, S. 151 (lt. StAO, Auszüge U. Wyss)
[4] a. gl. O., Bd. 33, S. 491 f. (lt. StAO, Auszüge U. Wyss)
[5] a. gl. O., Bd. 33, S. 501 (lt. StAO, Auszüge U. Wyss)
[6] StA SO, RM 1782, Bd. 285, S. 7 (lt. StAO, Auszüge U. Wyss)
[7] a. gl. O., S. 910 (lt. StAO, Auszüge U. Wyss)
[8] StA SO, OS, Bd.. 39, S. 50 (lt. StAO, Auszüge U. Wyss)
[9] a. gl. O., S. 39 (lt. StAO, Auszüge U. Wyss)
[10] a. gl. O., Bd. 41, S. 41 (lt. StAO, Auszüge U. Wyss)
[11] a. gl. O., Bd. 42, S. 32 (lt. StAO, Auszüge U. Wyss)
[12] StAO, PAS Oltner Familien, Bd. 2, S.17, Nr. 49
[13] StAO, PAS Auszüge Bd. IX, S. 115
[14] StAO, PAS Oltner Familien, Bd. 1, S.174, Nr. 31 und S. 177, Nr. 41
[15] StAO, PAS Auszüge Bd. IX, S. 120
[16] StAO, GA 18. 07. 02, Grundbuch 1825, Bd. B, Nr. 878
[17] a. gl. O., Nr. 877
[18] StAO, GA 18. 07. 05, Kataster 1873, S. 87 und 101
[19] Angaben lt. H. D. Mühlen, Hammerschmieden und andere Gewerbe
[20] vergl. N. N., 50 Jahre Hammermühle in OT vom 30. Okt. 1965
[21] Angaben lt. J. Bitterli, Strub, Glutz & Cie. AG Schuhfabrik, ONJBI. S. 45 ff.
[22] vergl. Bericht OT vom 28. Jan. 1971
[23] vergl. OT vom 2. Mai 1975
[24] vergl. SONA vom 25. März 1976
[25] vergl. Urs Wiesli, ein ausgewandertes Stationsgebäude, ONJBI. 1989. S. 54 f.
[26] vergl. OT vom 24. Mai 1983
[27] vergl. AZ vom 26. Mai 1986
[28] zur Geschichte des Restaurants Olten-Hammer vergl. M. E. Fischer, Zur Baugeschichte des Restaurants Olten-Hammer, und Hans Derendinger, Goldene Zeit und Niedergang des «Olten-HAMMERS» in: Jörg Mollet, «Kunst im Hammer», Rentsch AG Trimbach 1985
[29] vergl. OT vom 22. Febr. 1990
[30] vergl. Beilage zu den Oltner Tageszeitungen vom 30. Nov. 1992
[31] vergl. N. N., 100 Jahre Moser & Cie. Olten 1885–1985. ONJBI. 1987, S. 92 ff.
[32] vergl. Jakob Zumwald (Red.), Jubiläumsschrift 25 Jahre Verlag der Firma Otto Walter AG, Olten 1946
[33] vergl. M. F., ODO OLTEN, Fabrik für Turnkleider, Trainingsanzüge, Herrenhemden, ONJBI. 1961, S. 73 ff.
[34] vergl. N. N., Die Filztuchfabrik Conrad Munzinger & Cie. AG, Olten, ONJBI. 1959 S. 78 ff.
[35] vergl. die Aufsätze zur Fimengeschichte in den ONJBI. 1947 und 1950 sowie die zum 50-jährigen Bestehen der Firma herausgegebene Festschrift 50 Jahre CvA
[36] vergl. AZ vom 17. Mai 1973
[37] vergl. Beilage zu den Oltner Tageszeitungen vom 10. März 1977
[38] vergl. OT vom 23. Juni 1995
[39] vergl. OT vom 20. Sept. 2002
[40] vergl. StAO, Sammlung Zeitungsberichte, Bauten der öffentlichen Hand, wo sich auch das MS der von Dr. Hugo Meyer am 23. März gehaltenen Festrede findet
[41] vergl. OT vom 12. Aug. 1995
[42] vergl. OR vom 10. Febr. 1996
[43] StAO, Planarchiv, GA PS 05. 01. 17 Plan Nr. Xa zum Grundbuch von 1825
[44] vergl. Harms, der Stadthaushalt Basels im ausgehenden Mittelalter, Bd. 1, S. 77
[45] vergl. M. E. Fischer, Oltens Stadtrechnung vor 200 Jahren, ONJBI 1975, S. 46 ff.
[46] vergl. Haffner, Schaw Platz 1666, Solothurnische Vogteien, S. 391
[47] StAO, GA 18. 07. 05, Kataster 1873, S. 68
[48] vergl. StAO, Sammlung Zeitungsberichte, Bauten der öffentlichen Hand, Abstimmungsbotschaft betr. die Errichtung eines neuen Schlachthofes vom 25./26. Okt. 1952
[49] vergl. StAO GA 02. 09. 01, GRP Bd. 14, S. 27, 29, 38, 66 und 77
[50] vergl. M. E. Fischer, Hafner und Hafnerhandwerk in Olten, Jurablätter 1989. S. 189 ff.
[51] vergl. M. E. Fischer, Zur Bebauungsgeschichte der Schützenmatt, ONJBI. 1984, S. 30
[52] StAO, Einwohnerregister I, Buchstabe V, Nr. 13
[53] StAO, GA 02. 12. 03, Buchstabe V, Nr. 13
[54] StAO, GA 02. 12. 10, Buchstabe V, Nr. 62
[55] StAO, GA 02. 12. 04, Buchstabe V Nr. 75
[56] vergl. Adressbuch des Kantons Solothurn 1889, S. 40
[57] StAO, GA 18. 07. 06, Kataster 1873, S. 43
[58] StAO, GA 18. 07. 05, Grundbuch 1868/90, S. 80
[59] vergl. Adressbuch Olten 1897, S. 41
[60] StAO, GA 18. 08. 01, Wirschaftsverzeichnis Bd. 1, Nr. 15
[61] StAO, GA 02. 12. 01, Fremdenregister 1825–1860, Buchstabe B, Nr. 23
[62] StAO, GA 18. 07. 02, Bd. 2, Nr. 602
[63] StAO, GA 18. 07. 04, Lagerbuch der Brandversicherungsanstalt 1866, S. 17